

Hartmut Heuermann

Die Islamisierung Europas: Schreckgespenst oder reale Gefahr?

Meine Damen und Herren, in Europa geht ein Gespenst um, ein Gespenst mit wechselnden Namen: Islam, Islamismus, Islamisierung, Euro-Islam, Islamo-Faschismus. Dieses „Gespenst“ beunruhigt derzeit viele Bewohner unseres Kontinents, vor allem diejenigen, die sich als Bürger des so genannten christlichen Abendlands verstehen. Sie betrachten den Islam als kulturellen und religiösen Eindringling und begegnen ihm mit Misstrauen. Ihnen wird unbehaglich, wenn Salafisten in Deutschland penetrante Propaganda für ihren Glauben betreiben, wenn Islamisten weltweit mörderische Anschläge verüben oder wenn IS-Milizen in Syrien barbarische Verbrechen an vermeintlichen Glaubensfeinden begehen. Die Nachrichten darüber verstärken die Skepsis einer Religion gegenüber, die im Verdacht steht, ein falsches Menschenbild zu predigen und dieses Bild anderen Gesellschaften aufzwingen zu wollen. Es fällt den meisten Deutschen schwer, den Islam als zu Deutschland gehörig zu empfinden, was auch immer einige unserer Politiker dazu sagen. Wie es ihnen auch schwerfällt, den Islam als eine Religion des Friedens zu sehen, wie so manche Funktionäre dieser Religion es ihnen suggerieren. Zudem haben sie Schwierigkeiten, den Islam als *Religion* vom Islamismus als *Ideologie* zu trennen. Dass das eine unabhängig vom anderen sein soll oder (wie es der Chefredakteur der Braunschweiger Zeitung, Armin Maus, formulierte), dass sie so wenig miteinander zu tun haben wie Himmel und Hölle, das können sie nicht glauben. Verständlich, denn schließlich reicht eine simple Überlegung aus, um zu erkennen, dass es logischerweise ohne Islam keinen Islamismus geben kann, so wie es ohne Evangelium auch keinen Evangelikalismus gibt. Man kann den Islamismus als einen aus der Art geschlagenen Islam betrachten, aber der geistige Nährboden ist nun mal der Islam.

Doch schauen wir näher hin und blicken zunächst auf die Überlieferung: Der Mann namens Mohammed, den die Muslime als Gründungsvater ihrer Religion, als den wahren Propheten und Gesandten Gottes, verehren, hatte im Jahr 610 eine Offenbarung. Dies geschah in einer Höhle auf dem Berg Hira unweit von Mekka. Ob es sich dabei um Traumbilder, Visionen, Halluzinationen oder um Eingebungen handelte, wie sie viele Menschen haben, das können wir *psychologisch* heute nicht mehr entscheiden. Die Psycholo-

gie kann uns dabei ohnehin nicht helfen; denn 1. war kein Psychologe als Zeuge anwesend und 2. kann die Psychologie (anders als die Theologie) mit dem Begriff Offenbarung nicht viel anfangen. Sehr wahrscheinlich haben wir es mit einer mythischen Erzählung zu tun, wonach der Engel Gabriel dem Analphabeten Mohammed auftrug, aus einem im Himmel aufbewahrten heiligen Buch zu lesen, die Botschaften niederzuschreiben und den Menschen zu verkünden. „Lies im Namen deines Herrn“ heißt es in der 96. Sure. Den Einwand Mohammeds, er könne nicht lesen, soll der Engel der Legende nach entkräftet haben, indem er ihm flugs Lesefähigkeit verlieh. Harte geschichtliche Beweise für dieses Ereignis gibt es nicht. Mythen sind Glaubensmanifestationen, keine historiografischen Dokumente. Der Koran mag religiös inspiriert sein, aber kann nicht göttlich diktiert worden sein. Es wäre naiv zu glauben: Da erschien ein Engel mit einem Buch, gebot Mohammed zu lesen und zu notieren und fertig war der Koran. Nein, wie andere sakrale Schriften auch durchlief der Koran eine lange wechselvolle Geschichte, gespickt mit Unstimmigkeiten und Widersprüchlichkeiten. Wer den Text aufmerksam liest und über minimale textwissenschaftliche Kenntnisse verfügt, erkennt, dass er es eher mit einer aus diversen Quellen schöpfenden Anthologie als mit einem Text aus einem Guss zu tun hat. Der Paläographologe Gerd-Rüdiger Puin spricht sogar von einem „Textcocktail“. Das Kernproblem: es gibt keinen Urtext als verbindliche Richtschnur. Die erste gedruckte Fassung in standardisiertem Hocharabisch stammt aus dem Jahr 1924. Zuvor zirkulierten Varianten und Fragmente, z.T. im quaraschitischen Dialekt, dem Dialekt Mohammeds.

In der Religionsgeschichte wimmelt es übrigens von selbsternannten Propheten, die sich als Exekutivorgane göttlichen Willens verstanden. Zum Beispiel schreibt Paulus, der nie von Bescheidenheit angekränkt war, im Korintherbrief: „Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe“. (Interessanterweise gibt es heute in den USA evangelikale Fernsehprediger, die Gleiches von sich behaupten.) Doch welche Rolle Mohammed auch spielte, die Wissenschaft nimmt heute an, dass mehrere Redaktoren in mehreren Arbeitsphasen über mehrere Jahre am Werk gewesen sein müssen. Nur so lässt sich der imposante Umfang des Opus von mehreren Hundert Seiten erklären. Und nur so lässt sich die lange Zeit, ca. ein Vierteljahrhundert, zwischen dem Berufungserlebnis und der ersten autorisierten Textfassung erklären.

Wie immer der Ruf an Mohammed erging, er wurde der Prophet einer neuen Lehre, die nicht nur religiös, sondern vor allem auch politisch äußerst erfolgreich war, so erfolg-

reich, dass sie der Motor für die Schaffung eines theokratischen Weltreichs wurde. Auf dem Höhepunkt seiner Expansion, um die erste Jahrtausendwende, erstreckte sich das islamische Reich vom Atlantik im Westen über Afrika im Süden bis nach Indien und Asien im Osten. Aber: dieses Reich, so hoch entwickelt es in seiner Blütezeit auch war, war kein von einer Friedensreligion inspiriertes Friedensreich. So etwas wie eine Pax Islamica hat der Islam nicht gekannt. Fromme Muslime, die vom Propheten reden, versäumen es zwar nie, „Friede sei mit ihm“ zu wünschen. Friede ist einer der 99 Namen des Propheten, und das Haus des Friedens, *dar-as-salam* ist mythologisch die Wohnstätte der Muslime, während *dar-al-harb*, das Haus des Krieges, die Wohnung aller anderen ist. Ironischerweise ging es jedoch im Haus des Friedens meist kriegerischer zu als im Haus des Krieges.

Krieg und Gezänk, Zwist und Intrigen, Spaltungen und Fehden waren von vornherein im Spiel. Machtkämpfe sorgten für Zwietracht und Gewalt. Mohammeds Sendung war von Rivalitäten, Racheakten und Morden begleitet. Die „heiligen“ Städte Mekka und Medina waren in der Frühzeit Kriegsschauplätze, und Mohammed agierte als Feldherr. In Medina ließ er (laut seinem Biografen Ibn Hisham) 700 Juden hinrichten, die auf der Seite Mekkas standen. Das Konkurrenzverhältnis von Schiiten und Sunniten, das bis heute währt, geht auf einen Streit um die Frage einer rechtmäßigen Nachfolge des Propheten zurück. Es zeigt eine Unversöhnlichkeit der Gruppen, deren Beilegung nirgendwo in Sicht ist. Wie auch? – wenn schon die ersten Kalifen, die frühen Nachfolger Mohammeds, sich rechthaberisch befehdeten.

Was Mohammed selbst angeht, so gerierte sich der Prophet als gewiefter Politiker und kühner Eroberer, als Schwertführer ebenso begabt wie als Wortführer. Tariq Ali, ein pakistanischer Muslim, charakterisiert ihn: „Mohammeds Begabung lag eher im politischen als im spirituellen Bereich. Er brauchte einen Staat, um seinen Glauben zu propagieren. Seine bewaffneten Männer waren die erste Erscheinungsform dieses neuen Staates. [...] Auch wenn dies gläubige Muslime niemals zugeben, bleibt es doch eine Tatsache, dass diesem neuen System die Verhaltensvorschriften wichtiger waren als der Glaube.“ Stimmt. Deshalb war mit Mohammed auch nicht zu spaßen. Hatte er anfänglich noch um die sich in Arabien aufhaltenden Juden und Christen gebuhlt, so wurde er zornig, als man ihn abblitzen ließ. Der Koran spiegelt an vielen Stellen Feindseligkeit gegenüber allen „Ungläubigen“, nicht nur gegen Juden und Christen. Ungläubig waren für Mohammed auch die An-

hänger der Stammesreligionen, die vor der Islamisierung Arabiens die Halbinsel bevölkerten. „Ungläubig“ ist bis heute ein Schmähwort aller fundamentalistischen Muslime, die damit ihre Verachtung Andersgläubiger zum Ausdruck bringen. („Andersgläubig“ wäre eigentlich der angemessene Begriff, denn die so genannten Un-Gläubigen sind ja meist keine Atheisten, sondern Anhänger anderer Glaubensrichtungen.*) Doch um ungläubig zu sein, reicht es bereits aus, an der Wahrheit des Islam zu zweifeln.)

Es wird Zeit, dass ich belege, was ich behaupte. Die klarsten Belege liefert der „heilige“ Text selbst: Was den Alleinvertretungsanspruch angeht, so heißt es z. B. in Sure 62, Vers 10: „Allah ist es, der seinen Gesandten geschickt hat mit der Führung und der Religion der Wahrheit, auf dass er sie obsiegen lasse über alle Religionen, auch wenn die Götzendiener es hassen.“* Also ein Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, wie er deutlicher kaum artikuliert werden kann. Andersgläubige sind für Mohammed „Götzendiener“ und fallen damit seiner Verachtung anheim.

Was die Juden und Christen betrifft, so geht der Koran wenig zimperlich mit Ihnen um. Zum Beispiel: „Auch mit denen, welche sagen: ‚Wir sind Christen‘, hatten wir einen Bund geschlossen; aber sie haben einen Teil dessen vergessen, wozu sie ermahnt waren. Darum haben wir Feindschaft und Hass unter ihnen erregt bis zum Auferstehungstag, dann wird ihn gezeigt, was sie taten.“ (5,15) Oder: „O Gläubige, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden, denn sie sind nur einer des anderen Feind. Wer von euch sie zu Freunden nimmt, der ist einer von ihnen. Ein ungerechtes Volk duldet Allah nicht“ (5, 56). Oder: „Kämpfet wider diejenigen aus dem Volk der Schrift [= die Juden], die nicht an Allah und an den Jüngsten Tag glauben und die nicht als unerlaubt erachten, was Allah und sein Gesandter als unerlaubt erklärt haben.“ (9, 29). Das ist noch nicht alles: Was den Ungläubigen im Jenseits droht, ist so entsetzlich, dass wir veritable Horrorszene vor Augen haben: „Die, welche unsere Zeichen nicht glauben, werden in Höllenfeuern braten und so oft ihre Haut verbrannt ist, geben wir ihnen eine andere Haut, damit sie umso peinlichere Strafen fühlen; denn Allah ist mächtig und allweise.“ (4, 57).

Ich stelle die Frage, wer hier eigentlich spricht. Wenn es sich um eine Rezitation aus dem himmlischen Buch handeln sollte – das arabische Wort Koran heißt wörtlich Vortrag oder Rezitation (daher ja der Befehl „Lies!“) – wenn es sich darum handeln sollte, dann spricht ein grausamer Gott mit erkennbar sadistischen Anwandlungen. Wenn wir

Mohammed selbst als „inspirierten“ Verkündiger ansehen, dann ist sein Bewusstsein von aggressiven Fantasien getrübt. Das nächste Zitat macht dies noch deutlicher: „Wenn ihr mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab. Die für Allahs Religion kämpfen (und sterben), deren Werke werden nicht verloren sein. Sie werden in das Paradies geführt werden, welches er ihnen angekündigt hat.“ (47,4) „Nun ja“, mögen Sie jetzt sagen. „Kann ja sein, dass das alles Im Text steht. Aber der Koran ist uralte. Über anderthalb Jahrtausende alt. Welche Muslime nehmen das heute noch ernst?“ Sie werden sich wundern. Sie nehmen noch ganz andere Dinge ernst. In einem ägyptischen Schulbuch für die 6.Klasse heißt es: „Die Affen sind die Juden, die Leute des Sabbats, und die Schweine sind die Christen, die ungläubigen Anhänger Jesu.“ (→5, 60)

Nun stellen wir uns bitte vor, meine Damen und Herren, wir haben es mit Muslimen zu tun, die solche Botschaften ernst nehmen und die Gebote in Taten umsetzen, mit Fundamentalisten also, die ihr Menschenbild ganz aus dem sakralen Text beziehen. Wenn sie den Koran als ein Buch der Imperative ansehen, als ein Regelwerk, das kompromisslos zu befolgen ist, dann müssen fast zwangsläufig blutige Dramen daraus folgen, wie wir sie in den letzten Jahren fast überall auf dem Globus erlebt haben: in Pakistan, in Somalia, im Sudan, den USA, in Spanien, Dänemark, Holland, England und Frankreich. Gewalttaten im Namen des Propheten verzeichnet die Geschichte des Islam in Hülle und Fülle. Für uns sind es verwerfliche kriminelle Akte, aber für Muslime sind sie nur bedingt verwerflich; denn der Koran enthält (im Zusammenhang mit Scharia, Sunna und Hadith) eine umfassende Gesellschaftsordnung, eine Soziallehre mit normativem Anspruch. Der Koran ist nicht nur eine Anleitung zum rechten Glauben, sondern ein Buch fürs „richtige“ Leben. Mohammed konzipierte sein System als eine unverbrüchliche Einheit von Religion, Staat und Gesellschaft. Und seine Lehre schließt (auch für heutige Exegeten) unter Umständen die Lizenz zum Töten ein. Denken Sie z. B. an die Todesfatwa (das theologisch erlassene Tötungsgebot) gegen den Schriftsteller Salman Rushdie, oder an die Fatwa gegen den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard oder an die Ermordung des holländischen Filmemachers Theo van Gogh. Die Zahl der Todesdrohungen gegen Islam-Kritiker lässt sich inzwischen kaum noch zählen.

Zugestanden: Es ist im Koran auch viel von der Güte, der Weisheit und Barmherzigkeit Allahs die Rede. Jede Sure beginnt mit der Eröffnungsformel „Im Namen Allah, des Gnädigen und Barmherzigen“. Allah vergibt reuigen Sündern, er richtet die Verzweifelten

auf, tröstet die Leidgeprüften, sorgt für die Armen und Benachteiligten. Der Islam hat neben seiner militanten durchaus eine karitative Seite, die ich hier nicht unterschlagen will. Das Buch enthält Anweisungen, zu denen es Parallelen in der Bibel gibt und gegen die auch eine aufgeklärte Ethik nichts einwenden kann. Mildtätigkeit, Frömmigkeit, Barmherzigkeit und Freundlichkeit sind für Muslime keineswegs fremde Tugenden. Zum Beispiel: „Und bestimmt hat dein Herr, dass ihr ihm dienet und dass ihre gegen eure Eltern gütig seid.“ Oder: „Und gib dem Verwandten, was ihm gebührt, und dem Armen und dem Weggefährten...“ Oder: „Esset und trinket von Allahs Gaben und verübt nicht Unheil auf Erden, indem ihr Unfrieden stiftet.“ Oder: „Und gebet volles Maß, wenn ihr messet, und wäget mit richtiger Waage.“

Das klingt gut. Aber vom Standpunkt eines aufgeklärten Humanismus gibt es am islamischen Weltbild dennoch viel zu beanstanden. Zum Beispiel,

- dass solche humanen Gebote ausschließlich für gläubige Muslime gelten;
- dass der Islam kriegerisch expansionistische Züge trägt;
- dass er unter den Weltreligionen mit Absolutheitsanspruch auftritt;
- dass er die hegemoniale Weltgeltung, die er einmal besaß, zurückgewinnen möchte;
- dass er eine repressiv-patriarchalische Moral vertritt;
- dass er die universalen Menschenrechte, insbesondere die Rechte der Frauen, oft mit Füßen tritt;
- dass ihm Konzepte wie Gewissens- und Redefreiheit, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung fremd sind.

Um dies zuzuspitzen: Solange (nach der Scharia) drakonische Strafen wie Ent - hauptung, Steinigung, Kreuzigung, Auspeitschung, Abhacken von Gliedern zulässig sind, solange „Ehrenmorde“ legitimiert werden, solange Frauen Genitalverstümmelung und Zwangsverheiratung erdulden müssen, so lange Ungläubige, vornehmlich Christen, verfolgt und getötet werden – so lange diskreditiert sich der Islam in der Gemeinschaft zivili - sierter Völker selbst. So lange bleibt er kulturell unreif. Zumindest dort, wo radikale Orga -

nisationen wie Al Kaida, die Taliban, Hisbollah, die IS-Milizen, Boko Haram, Al Shabaab und andere Rotten eines fehlgeleiteten Glaubens aktiv sind.

Unter kritischem Blick entpuppt sich dieses System als eine religiös verbrämte Ideologie aus vormoderner Zeit. Dazu eine Erläuterung: Die Denk- und Deutungssysteme in einer Gesellschaft werden in dem Moment ideologisch, da sie durch Kampagnen – sei es mit oder ohne Waffen – anderen Individuen, Gruppen oder Völkern oktroyiert werden. Verkünder von Glaubenslehren (von Religionen, Theorien, Philosophien u. dgl.) setzen sich dem Ideologieverdacht aus, wenn sie zu Mitteln der Indoktrination greifen, die auf eine Verletzung des Willens oder der Rechte anderer hinauslaufen. Die Wurzel solchen Verhaltens ist der dem Menschen psychogenetisch eingeschriebene Machtrieb, der Wille zu herrschen, der Wunsch nach Dominanz. Die Symptome zeigen sich gewöhnlich in der Arena politischer Auseinandersetzungen. Dort wird der Schritt zur Ideologie getan, wenn Glaubensanhänger ihren Glauben als ein Weltverbesserungsprogramm ‚verkaufen‘, das eine möglichst globale Anerkennung beansprucht; was in der Menschheitsgeschichte allerdings noch nie gelang – zumindest nicht auf Dauer. Denn in einer Welt, die vielfältig gestaltet ist und deren Kulturen heterogen sind, ist nicht zu erwarten, dass die Menschheit bereit sein könnte, sich *einer* Wahrheit zu unterwerfen. Der Katholizismus hat das ebenso erfahren müssen wie der Kommunismus oder der Nationalsozialismus. Islam aber heißt zu Deutsch Hingabe oder Unterwerfung, Unterwerfung unter eine Lehre, die als Allahs Wort und Wille ausgegeben wird.

Ein Schlüsselbegriff ist hier der Begriff *umma*, der so viel wie Gemeinschaft oder Gesamtheit des Volkes bedeutet. Nach der orthodoxen Lehre gibt es nur eine *umma*, eine Gemeinschaft der Gläubigen, eine religiöse Globalgesellschaft. Dies impliziert: Die gesamte Weltbevölkerung soll unter *ein* heiliges Banner namens Islam gestellt werden. Abweichungen sind unzulässig, weshalb Apostasie (Glaubensabfall) nach dem Koran auch mit dem Tod bestraft wird. Das ist pure Ideologie.

Zur Illustration der Machtansprüche zitiere ich jetzt verschiedene Verlautbarungen islamischer Amtsträger (Imame, Prediger, Staatsführer und Theologen):

1969 wurde die Organisation der islamischen Konferenz in der marokkanischen Hauptstadt Rabat gegründet. Als erster Generalsekretär wurde Scheich Hassan Mohammad Al Tu-Hamy berufen, der u. a. erklärte: „Es ist das unbedingte Ziel des Islam, wieder den

dominierenden Platz in der Welt einzunehmen, der ihm von der Geschichte her zukommt. Der Islam muss erneut die Bedeutung erringen, die er in der Vergangenheit besessen hat Wir sorgen dafür, dass Islamzentren in allen Ländern der Erde entstehen, in denen eine islamische Minderheit lebt. Wir unterstützen den Bau theologischer Institute in diesen Ländern. Wir wollen Männer in großer Zahl ausbilden, die über die Fähigkeit verfügen, unseren Glauben zu verbreiten. Gleichzeitig bemühen wir uns, jede Form der Missionierung zu unterbinden, die gegen den Islam gerichtet ist, da solche Missionierung meist im Dienste des Imperialismus steht.“

Im Oktober 1988 äußerte sich der islamische Rechtsgelehrte Muhammad Fibu Zahra auf der Vierten Konferenz der islamischen Akademie an der Kairoer Al-Azhar-Universität zum heiligen Krieg. Er betonte: „Der Heilige Krieg ist vorgeschrieben zur Verbreitung des Glaubens. Wer nicht Muslim ist, dem bleibt nur die Wahl, den Islam mit gutem Willen anzunehmen oder sich durch den Heiligen Krieg dazu zwingen zu lassen. Vom Heiligen Krieg abzulassen, verstößt gegen die Gesetze Allahs. Friedensschlüsse sind nur erlaubt, um in Zeiten der Schwäche wieder Kraft zu sammeln für kommende Auseinandersetzungen. Der Heilige Krieg muss die Grundlage der Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen sein.“

Im September 1969 putschte sich Oberst Muḥammad al-Ghaddafi in Libyen an die Macht. Er war bis zu seiner Ermordung 2011 libyscher Staatschef und ein glühender Verfechter panarabisch-islamischer Einheit. Im Okt. 2005 erklärte er in einem Interview: „Der Islam besitzt besondere Eigenschaften. Die Besonderheit besteht darin, dass der Islam das Wesen der Religion an sich darstellt, dass er die einzige Quelle der Religion überhaupt ist. Seit den allerersten Offenbarungen der Menschheitsgeschichte sind die Menschen dazu aufgerufen, sich zum Islam zu bekennen. Der Prophet Mohammed ist der letzte in einer langen Reihe von Propheten. Nach ihm wird es keinen Propheten mehr geben. Daraus ist zu folgern, dass Mohammeds Lehre von Allah allumfassend gestaltet worden ist. Der Islam sollte deshalb alle bisherigen Religionen ersetzen.“

Bei den Wahlen in Bosnien im Jahr 1990 wurde der Kandidat der Partei der Demokratischen Aktion, Alija Izetbegovic zum Präsidenten der Bosnier gewählt. Izetbegovic hatte bereits vor seiner Wahl ein Manifest mit dem Titel *Die islamische Deklaration* veröffentlicht, in dem er die Unvereinbarkeit des Islam mit nicht-islamischen Systemen vertrat:

„Es kann weder Frieden noch Koexistenz zwischen der islamischen Religion und nicht-islamischen Institutionen geben. Sobald die islamische Bewegung stark genug ist, muss sie die Macht übernehmen und eine islamische Regierung schaffen. In diesem neuen Staat ist es besonders wichtig, dass Bildungswesen und Medien in den Händen von Menschen liegen, deren islamisch begründete moralische und geistige Autorität unbezweifelbar ist.“

Der türkische Politiker Ayzep Erdogan, mittlerweile Präsident seines Landes, zitierte 1997 in einer Rede seinen Landsmann, den Poeten Ziya Gökalp. Dieser hatte geäußert: „Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten.“

Der iranische Ayatollah Khomeini, der 1979 in Teheran die islamische Revolution inszenierte, die den Schah Reza Pahlawi hinwegfegte, verkündete in einer Predigt: „Der Heilige Krieg bedeutet die Eroberung der Territorien, die noch nicht vom Islam beherrscht werden. Voraussetzung für die Erklärung des Heiligen Krieges ist die Bildung einer islamischen Regierung ... Die Leitung des Heiligen Krieges wird ein Imam, ein Mann des Glaubens, übernehmen. [...] Das Endziel des Heiligen Krieges ist die Unterwerfung der Welt unter das Gesetz des Koran. [...] Doch die Welt soll wissen, dass sich die Vorherrschaft des Islam grundsätzlich vom Machtanspruch gewöhnlicher Eroberer unterscheidet. Garant für den Unterschied ist die Autorität des Imam, des Glaubensmannes. Er führt keinen ungerechten tyrannischen Eroberungskrieg. Er ist ein uneigennütziger Eroberer.“

In seinem religiösen Eifer war der Ayatollah blind für die historische Erkenntnis, dass es so etwas wie uneigennützige Eroberer nicht gibt. Denn Eroberungen, gleich welcher Art, sind stets von der Ideologie derjenigen geleitet, die damit ihren Machttrieb befriedigen, wie idealistisch sie sich auch geben. Auch der Prophet Mohammed verfolgte mit seinen Feldzügen (nach Ibn Hisham 27 an der Zahl) keine „uneigennützigen Eroberungen“, ebenso wenig wie die christlichen Kreuzfahrer, die im 11. Jahrhundert gen Jerusalem zogen.

Eine „uneigennützige Eroberung“ der nicht-islamischen Welt wird es nicht gegeben. Denn man braucht nur die politische, militärische und wirtschaftliche Machtverteilung auf dem Globus zu betrachten, um die Wahrscheinlichkeit ausschließen zu können. Was es allerdings weiterhin geben wird, sind Kriege und Scharmützel, Anschläge und Fehden mit

viel Blutvergießen und Zerstörung. Und was es ebenso geben wird, sind die Untaten von Terroristen, die sich ins Paradies zu bomben versuchen. Ich verlese jetzt eine Chronik islamistischer Aktionen, die sinnlose Zerstörung angerichtet, Blutvergießen verursacht, politische Spannungen verschärft, Leid verursacht und Zorn ausgelöst haben – das genaue Gegenteil dessen, was gläubigen Muslimen eigentlich lieb sein kann. Sie belegen die Erkenntnis, dass zwar nicht alle Muslime Terroristen sind, natürlich nicht, aber fast alle Terroristen Muslime: frustrierte, fanatisierte, radikalisierte Muslime. Ich nenne:

den Anschlag auf die Berliner Diskothek La Belle im April 1986;

das Bombenattentat auf Pan Am Flug Nr.103 über Lockerbie in Schottland;

die Attentate auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania im August 1998;

die Zerstörung der beiden, zum Weltkulturerbe gehörenden Buddha-Statuen von Bamiyan durch die Taliban im März 2001;

die verheerenden Anschläge auf die Zwillingstürme des New Yorker World Trade Center im September 2001;

die Anschläge auf den Totentempel von Luxor im Nov. 1997 und auf die Synagoge im tunesischen Djerba im April 2002 .

die Eisenbahnanschläge auf dem Madrider Hauptbahnhof im März 2004;

die Ermordung des holländischen Filmregisseurs Theo Van Gogh im Nov. 2004;

die diversen Selbstmordattentate in England (London, Leeds und andernorts) im Juli 2005;

den Mordversuch an dem dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard im Januar 2010;

Die Entführung von 276 kenianischen Schülerinnen durch die Boko Haram Miliz im April 2014;

die Enthauptung des amerikanischen Journalisten Steven Sotloff vor laufender Kamera in Syrien im August 2014;

die Ermordung der Redakteure des französischen Satire-Magazins *Charlie Hebdo* im Januar 2015;

die Anschläge auf ein Kulturzentrum und eine Synagoge in Kopenhagen im Februar 2015;

die Zerstörung antiker Kulturdenkmäler im irakischen Nimrud im März 2015.

Diese Chronik extremistischen Terrors ist längst nicht vollständig, doch ich lasse es damit bewenden. Eigentlich müsste ich sie um die ungleich längere Liste innerislamischer Gewalt ergänzen. Aber über Bluttaten Buch zu führen, ist kein ersprießliches Geschäft. Vorrangig stellt sich uns jetzt die Frage nach den Motiven der Täter und der Berechtigung ihrer Taten. Was bewegt sie, wenn sie Bomben zünden? Wieso glauben sie, die Welt mit Terror missionieren zu können? Just dazu wurde im Mai 1998 Osama bin Laden, der damalige Al-Kaida-Führer, von einem amerikanischen ABC-Reporter befragt. Bin Laden sagte u.a.: „Terrorismus kann vertretbar, und er kann verwerflich sein. Eine unschuldige Person zu terrorisieren ist nicht vertretbar und ungerecht ... Allerdings, Unterdrücker und Verbrecher und Diebe zu terrorisieren, ist notwendig um der Sicherheit der Menschen willen. Der Terrorismus, den wir ausüben, gehört zu der vertretbaren Art, denn er richtet sich gegen die Tyrannen und Aggressoren und die Feinde Allahs, diejenigen, die an ihrem eigenen Glauben und ihrem Propheten und ihrer Nation Verrat begehen. [...] Sie rauben uns unseren Reichtum und unsere Ressourcen [gemeint sind die US-Ölkonzerne]. Sie töten und ermorden unsere Brüder [gemeint sind damit die Palästinenser]. Sie kompromittieren unsere Ehre und Würde, und wagen wir es, auch nur ein Wort des Protests zu äußern, nennt man uns Terroristen.“

Verlorene Macht, verlorenes Recht, verletzte Ehre, missachtete Würde – das sind die Ursachen des großen Traumas, das in Bin Laden und seinesgleichen die Rachsucht anstachelte und sie nach Vergeltung lechzen ließ. Der Mann war kein blindwütiger Krimineller. Er wusste, was er tat. Keine seiner Ausführungen entbehrt ganz und gar der historischen Wahrheit und politischen Vertretbarkeit, aber sein Denkvermögen und seine moralische Urteilskraft waren mangelhaft. Seine Fixierung auf die Sache des Islam machte ihn blind für die politischen Realitäten dieser Welt und ließ ihn nur halbe Wahrheiten erkennen. Ohne jeden Selbstzweifel glaubte er zu wissen, was Tyrannei ist, wie Recht und Ordnung auszusehen haben und wer Verrat an ihren Prinzipien begangen hatte. Ihm fehlte die Einsicht, dass in dieser pluralen Welt Wahrheiten miteinander konkurrieren und im Konfliktfall eines Ausgleichs, einer Verständigung bedürfen. Ihm fehlte die Einsicht, dass Terror eine inhumane Methode der Bestrafung darstellt, weil sie mit einer in Kauf genommenen Tötung Unschuldiger ihr Ziel verfehlt und zum Verbrechen wird. Und er ignorierte das so-

zialpsychologische Gesetz, wonach Gewalt fast immer Gegengewalt provoziert und dass gewaltsam erzwungene Problemlösungen keine wirklichen Lösungen sind.

Gewalttaten aus religiöser Überzeugung werden begangen aus jener übersteigerten Inbrunst heraus, die wir Fanatismus nennen. Fanatischer Glaube zeichnet sich dadurch aus, dass der Modus seiner Erfahrung sich selbst die Wahrheit bescheinigt. Er vermittelt eine Fraglosigkeit von religiösem Sinn und Sein, die als unbedingt richtig und unumstößlich angesehen wird. Unter gesellschaftlichem Aspekt ist es jedoch gerade diese Fraglosigkeit, die Fragwürdigkeit bedeutet. Denn: wen tiefe Gläubigkeit zu der Überzeugung verleitet, den einzig wahren Glauben zu besitzen, der beansprucht damit einen Überglauben, buchstäblich eine Super-Religion, die den Bedingungen historischen Wandels enthoben ist. Einen derartigen Glauben gibt es nicht, denn die Religionsgeschichte zeigt eine Heterogenität der Glaubensformen, deren Phänomenologie sich nicht vereinfachen lässt. Die Erkenntnis absoluter Wahrheit ist dem Menschen nun mal nicht beschieden – weder in der Religion noch in anderen seiner geistigen Systeme: in Philosophie, Wissenschaft oder Kunst. Wer den Anspruch dennoch erhebt, handelt ungeschichtlich und unrealistisch. Ein solcher Mensch ist entweder unwissend oder er weigert sich wider besseres Wissen, die Religionsgeschichte als Beweisgrund für die Vielfalt der Religionen anzuerkennen. Er besteht darauf, dass es für seine Religion eben doch die eine große, übergeschichtlich gültige Wahrheit gibt, die ihm niemand streitig zu machen vermag. Wenn er nicht ganz borniert ist, ist er sich zwar der Existenz anderer, konkurrierender Glaubensrichtungen bewusst, aber diese werden als falsch oder „heidnisch“ abgetan. Nur wenn er Toleranz praktiziert, wo Toleranz angebracht ist, kann er eine Kollision der Glaubenssysteme vermeiden. Toleranz jedoch finden wir eher bei den Hindus als bei den Muslimen.

Es gibt im Westen mittlerweile etliche kritische Studien zu dieser Problematik. Ihre Autoren sind keine Vertreter einer unausgegorenen Pegida-Mentalität, sondern kenntnisreiche Analytiker und Kritiker, die Aufmerksamkeit verdienen, mehr Aufmerksamkeit, scheint mir, als die meisten unserer Politiker. Ich nenne vier dieser Autoren und zitiere Schlüsselpassagen aus ihren Werken.

Zuerst den amerikanischen Historiker Samuel Huntington aus seinem Werk *Der Kampf der Kulturen*: H. prägte den Begriff der „Bruchlinienkriege“. Das sind Kriege, die nicht zwischen Staaten, sondern an den Bruchlinien zwischen ethno-religiösen Gruppen,

die einander Feind sind, ausgetragen werden. H. schreibt: „Die überwiegende Mehrheit der Bruchlinienkonflikte hat sich an der Grenze zwischen muslimischer und nicht-muslimischer Welt ereignet. Während auf der Makroebene der Weltpolitik der zentrale Kampf der Kulturen derjenige zwischen dem Westen und dem Rest ist, ist es auf der Mikroebene der lokalen Politik der Kampf zwischen dem Islam und den anderen. Starke Antagonismen und gewaltsame Konflikte sind zwischen lokalen muslimischen und nichtmuslimischen Bevölkerungen gang und gäbe.“ Und dann Huntingtons umstrittener Satz: „Der Islam hat blutige Grenzen.“

Als nächsten den Publizisten Henryk Broder und sein *Buch Kritik der reinen Toleranz*. Broder räumt mit dem Mythos auf, der Islam sei eine Religion der Toleranz und des Friedens: „Der Islam, so hört man es tagein tagaus, sei eine Religion des Friedens, die allenfalls von ein paar Radikalen missbraucht werde. Ein flüchtiger Blick auf die Landkarte der Konflikte, an denen die verschiedenen Fraktionen der Religion des Friedens maßgeblich beteiligt sind (Afghanistan, Pakistan, Irak, Gaza, Sudan, Somalia, Kaschmir, Sri Lanka, Philippinen, Thailand Jemen, Nigeria) zeugt zwar vom Gegenteil, bleibt aber wirkungslos, so lange ‚Islamexperten‘ den Begriff Jihad als innere Anstrengung übersetzen, die nichts mit der Aggression gegen Andersgläubige, Andersdenkende und Anderslebende zu tun habe.* Dass im Iran Homosexuelle aufgehängt, Ehebrecherinnen gesteinigt werden und in Saudi-Arabien ein Todeskandidat zuerst geköpft und dann kopflos gekreuzigt wird, das sorgt allenfalls dann für eine leichte Irritation, wenn die guten Handelsbeziehungen durch Proteste von Menschenrechtsgruppen gestört werden können.“

Sodann die Schriftstellerin und Feministin Ayaan Hirsi Ali. Sie flüchtete 1992 vor religiösen Fundamentalisten und unerträglichen Verhältnissen aus Somalia, ihrem Geburtsland, in die Niederlande. Dort sagte sie sie sich vom Islam los. Mit folgender Begründung: „Ich bin keine Muslima, weil ich die Angst vor dem Heiligen Buch verloren habe. Ich habe das Entsetzen davor, nach meinem Tod im Feuer verbrannt zu werden und aus siedenden Quellen trinken zu müssen, verloren. Ich bin keine Muslima, weil ich den Respekt vor dem Buch und seinem Verfasser ... verloren habe, den Respekt vor den blutdürstigen Befehlen zu töten und zu hassen. Ich habe nicht den Respekt vor den Muslimen verloren, aber vor dem, was sie fürchten. Man hat mir vorgeworfen, ich würde die Muslime hassen und ihren Propheten verunglimpfen. Ich hasse die Muslime nicht. Aber ich verabscheue die Unter-

werfung des freien Willens. In einer Demokratie erlangen wir Loyalität nicht durch Furcht und Drohungen, sondern durch Bildung in Freiheit, Verantwortlichkeit und Toleranz.“

Und schließlich den ägyptischen Politikwissenschaftler Hamed Abdel-Samad mit seiner Studie *Der Islamische Faschismus*. Dieser Autor, ebenfalls ein gebürtiger Muslim, legt den ideologischen Kern des Islam bloß, der seiner Ansicht nach eine fatale Ähnlichkeit mit den Zügen des europäischen Faschismus zwischen den Weltkriegen aufweist. Daher ja auch der Begriff Islamo-Faschismus: „Die faschistische Ideologie vergiftet ihre Anhänger mit Ressentiments und Hass, teilt die Welt in Freund und Feind ein und droht Gegnern mit Vergeltung. Sie richtet sich gegen die Moderne, die Aufklärung, den Marxismus, die Juden und glorifiziert Militarismus und Opferbereitschaft bis in den Tod.“

Solchen kritischen Stimmen widersprechen nun aber die „Gutmenschen“. Das sind die Apologeten und Beschwichtiger, denen, mehr als alles andere, der soziale Frieden und die kulturelle Harmonie am Herzen liegen. Das sind die Zeitgenossen, die – in durchaus löblicher Absicht – den Geist einer multikulturellen Gesellschaft beschwören und uns suggerieren, wir könnten und wir sollten uns doch alle liebhaben, woher wir auch kommen und was wir auch glauben. Sie setzen auf den interkulturellen Dialog als Allheilmittel für Konflikte. Gutmenschen – das sind die Arglosen, die stets das Allerbeste wünschen und überzeugt sind, mit gutem Willen sei das gesellschaftliche Optimum herstellbar, man müsse es nur wollen. Oft sind es auch Verfechter einer politischen Korrektheit, die keinerlei Kritik dulden, wenn diese auch nur einen Hauch von Missbilligung gegenüber den Attitüden ethnischer Minderheiten oder weltanschaulicher Extremisten zum Ausdruck bringen.

Gutmenschen sind nur schwer davon zu überzeugen, dass der Homo sapiens leider auch böse, rachsüchtig und machtgierig sein kann und dass seine Religion ihn nicht unbedingt zu einem Heiligen macht. Es mögen liebenswerte Mitmenschen sein, aber mit einer Schwäche: das ist ihre Naivität oder (schlimmer) ihre Ignoranz. Es sind Leute, die entweder zu wenig von der Geschichte wissen oder zu wenig von der Psychologie des Menschen verstehen. Es sind Zeitgenossen, die in der Natur des Menschen den fatalen Trieb zu Eigensucht, zu Geltung und Macht unterschätzen. Sie sehen nicht die Zusammenhänge zwischen religiöser Transzendenz und politischer Immanenz in den Glaubenssystemen. Ironischerweise sind es oft auch Zeitgenossen, die das heilige Buch der Muslime, den Koran, gar

nicht gelesen und sich mit der politischen Geschichte des Islam nie befasst haben. Dadurch unterschätzen sie in ihrem Wohlwollen die Gefährlichkeit ideologisch „infizierten“ Glaubens. Fragen Sie mal Lokalpolitiker in unserer Region, ob sie den Koran gelesen und sich näher mit der Geschichte des Islam beschäftigt haben. Die Antworten, sofern ehrlich, dürften Sie ernüchtern.

Auf dem Hintergrund der bestehenden Konflikte lässt sich zeigen, dass die beiden Religionen, Christentum und Islam, theologisch nicht kompatibel sind. Sie sind nicht kompatibel! Der christliche Glaube ruht ja auf bestimmten Fundamenten, u.a. darauf, dass Jesus als der Sohn Gottes gilt; dass er den Tod am Kreuz starb; dass er von den Toten auferstand, gen Himmel fuhr und mit seinem Opfertod die Menschheit erlöste. All dies ausgerichtet auf den Jüngsten Tag und ein göttliches Endgericht, das Millennium und die Apokalypse; und all dies eingebettet in die Doktrin der Trinität, der Dreiheit als Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das sind christliche Glaubensgrundlagen.

Im Islam sieht das ganz anders aus. Es gibt keine Trinität, kein Millennium, auch keine Wiederkehr des Propheten. Weder Mohammed noch Christus ist ein Gottessohn. Beide haben „nur“ den Status von Propheten, Mohammed im Rang höher als Jesus. Mohammed war auch kein Pazifist wie Jesus, denn er führte Kriege. Er wirkte keine Wunder wie Jesus, sondern setzte auf Worte und Waffen. Er starb eines natürlichen Todes ohne Martyrium am Kreuz und ohne Wiederauferstehung am dritten Tag. Er soll einst in den „siebten Himmel“ gereist sein, wo er Abraham, Mose und Jesus traf. Doch dies dient offensichtlich seiner eigenen mythischen Erhöhung, nicht der Erlösung der Menschen. Erlösung, sprich ein Platz im Paradies, wird den Muslimen durch die Hingabe an Allah und seine Gebote zuteil, nicht durch den Glauben an einen auferstandenen Messias. Nach dem Koran gibt es zwar einen „Tag der Auferstehung der Toten“. Auch findet ein Gottesgericht statt. Aber Mohammed wird nicht (wie Christus) zu Ostern als „der Auferstandene“ gefeiert. Dieses zentrale Ereignis des Evangeliums hat im Koran kein Pendant. Doch wie Paulus kategorisch äußert: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann hat weder unsere Verkündigung einen Sinn noch euer Glaube“. Sie erkennen, denke ich, die nicht unerheblichen theologischen Differenzen.

Ich ziehe jetzt ein Fazit: Eine Islamisierung Europas, wie von den Pegida-Anhängern befürchtet, selbst eine Islamisierung einzelner europäischer Staaten, wie von dem Schrift-

steller Michel Houellebecq für Frankreich prognostiziert, sehe ich nicht. Die Geschichte, die Glaubenstraditionen, der Wertekanon, die Verfassungsrechte, der Säkularismus, vor allem aber die bestehenden Machtverhältnisse, sprechen dagegen. Insofern halte ich den Islam in Europa tatsächlich eher für ein Schreckgespenst als für eine akute Gefahr. Eine Europäisierung des Islam dürfte wahrscheinlicher sein als umgekehrt eine Islamisierung Europas. Womit wir allerdings rechnen müssen sind a) intensivierete Propaganda und Missionstätigkeit radikaler Muslime, b) gehäufte Terroranschläge, wie wir sie in den letzten Jahren überell auf unserem Planeten erlebt haben und c) mehr Muslime in unseren Institutionen und im Straßenbild als Folge von Migration. Demgegenüber sehe ich uns in der Pflicht, das Erbe der Aufklärung nicht zu verraten und (wie einst zur Zeit der RAF-Terroristen) unseren Staat als eine „wehrhafte Demokratie“ zu verteidigen. Das bedeutet, dass wir uns ideologisch nicht vereinnahmen lassen – weder von Muslimen, die uns zum Islam bekehren wollen, noch von Gutmenschen, die uns Sand in die Augen streuen wollen. Unser Staat ist nicht vollkommen, das wissen wir, aber als islamisierter Staat, das sollten wir wissen, wäre er um einiges unvollkommener.